Illustriertes Blatt

Nutzen und Vergnügen.

46

Freitag den 18. November 1825.

Länder- und Völkerkunde.

Londoner Blätter enthalten Folgendes aus der Entdeckungsbildung des Major Laing zu dem Völkern des westlichen Afrika: Seit einiger Zeit wurden die Verbindungen der Colonien an der Westküste Afrika's mit den Nationen im Innern durch die dazwischen wohnenden unruhigen Häuptlinge gestört. Die Nation der Mandingos, welche die andern Völker in der Nachbarschaft der Sierra Leone an Civilisation übertrifft, hatte bereits einen Tauschhandel mit den Europäern angefangen, als im Jahre 1821 der König dieses Landes von einem andern Häuptlinge überfallen wurde. — Sir Charles McCarthy, damals Gouverneur, hielt es für vortheilhaft, eine Gesandtschaft nach Kambie an dem Flusse Sarcies, und von hier nach dem Lager der Mandingos zu schicken, um den Frieden zu vermitteln, und den Einwohnern den Reissbau zu empfehlen. Der damalige Lieutenant Laing erhielt den Auftrag zu dieser Gesandtschaft, er besuchte das Lager der Mandingos, wo er das Heer unter dem Befehl des Bruders des Königs fand. Zu diesem Heere war ein zweytes der Sulimats gestochen, eine Nation, die man in Sierra Leone nur dem Namen nach kannte, obwohl sie nur 200 englische Meilen nordöstlich entfernt war. Noch nie waren Europäer bey ihnen gewesen, und als ihr General die Engländer hier zum ersten Male sah, hielt er sie nicht für Menschen und fragte den Dolmetsch ob diese Leute auch Knochen hätten? Als Major Laing seine Handschuhe anzog; rief jener aus: Allah akbar! er zieht sich die Haut von den Händen. Nach seiner Rückkehr stellte der

Major Laing dem Gouverneur vor, daß es vortheilhaft seyn würde, mit den Sulimats Verbindungen anzuknüpfen, da er bey ihnen viel Gold und Elfenbein gesehen habe. Der Gouverneur ging hierauf ein, und es wurde eine Expedition von einem Dolmetsch, 2 Soldaten des ostindischen Regiments, 11 Eingebornen aus dem Lande der Soloffs und einem aus Sego gebürtigen Burschen unter dem Befehle des Majors nach dem Lande der Sulimats geschickt. Die Expedition verließ Sierra Leone den 16. April und fuhr in Rähnen auf dem Rokelle 40 Meilen aufwärts; hierauf verließen sie diesen Strom und wendeten sich südlich nach dem Lande der Limanees, wo sie jedoch den Durchgang durch die vornehmsten Städte mit Geschenken erkaufen mußten. — Das Land der Limanees erstreckt sich 90 Meilen von Ost nach West und 50 von Nord nach Süd; westlich stößt es an das Gebieth von Sierra Leone. Trotz dieser Nachbarschaft erklärt der Major Laing das Negervolk der Limanees für das unwissendste unter allen westlichen Afrikanern; von den gewöhnlichsten Handwerken, dem des Schuhmachers und des Schmiedes, die in ganz Afrika bekannt sind, wissen sie nichts. Der Major Laing, der seinen Weg nordöstlich verfolgte, und den Rokelle-Ström zu seiner Linken behielt, kam durch ein kleines Stück des Landes der Koranos, deren Gränzen gegen den Niger hin noch unbekannt sind; hier fand er Ackerbau und mehrere nützliche Künste. An der Gränze von Sulima wurde der Major in Komato von einer Gesandtschaft, welche der König von Sulima aus seiner Residenz Talaba abgesendet, zu einem Besuche eingeladen. Er hatte ihm zwey Pferde zu seinem Gebrauche entgegen geschickt. Den 11. Juny traf

Hr. Laing und seine Gefährten in Falaba ein, wo sie sehr gut aufgenommen wurden, und bis zum 17. September verweilten. Falaba liegt unter $9^{\circ} 40'$ Min. N. B. und $11^{\circ} 35'$ Min. O. L.; es ist 112 Meilen lang und 1 Meile breit, gut befestigt durch einen Erdwall und Pallisaden von hartem Holze, es hat 7 sehr starke Thore, und ein breiter Graben schützt es gegen jeden Angriff der Afrikaner. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 10,000, die Häuserzahl auf 4000. Die Häuser sind rund, und obwohl nur von Erde gebaut und mit Stroh gedeckt, so sind sie doch im Innern reinlich. Dem Könige der Sulimas, Uffanah-Neera, sind noch 4 Hauptstädte unterworfen, es kann 20,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter ins Feld stellen. Der König ist ungefähr 60 Jahr alt, von einem einnehmenden milden Gesicht, 5 Fuß 11 Zoll groß, und mithin größer als die Einwohner des Landes gewöhnlich sind. Seine Sitten und seine Kleider sind einfach, wie die des geringsten Unterthanen, niemals trug er Schmuck. Mit Tagesanbruch stand er auf und besorgte zuerst seine häuslichen Geschäfte, und ordnete in der Küche an, was für seine Gäste und seine Sklaven gemacht werden sollte; hierauf erteilte er Audienz. Von 9 Uhr bis 3 Uhr präsidirte er in dem Gerichtshofe, kehrte dann nach seinem Hause zurück, wo sein Mittag in einer Schüssel Reis bestand; den Gebrauch des Löffels kannte er nicht. Nach Dische ging er, von einem einzigen Sklaven begleitet, nach einem Weiber, wo er ein gezähmtes Krokodill verwahrt; hier verrichtet er seine Waschungen. Er geht dann bis Sonnenuntergang spazieren; den Abend sieht er Niemand bey sich, und der Major Laing glaubte, daß er den Abend in religiösen Übungen zubringe. In den Gesprächen, welche der Major mit ihm über den Sklavenhandel, über Krieg und Frieden hatte, zeigte er viel Verstand, und erklärte sich sehr zu Gunsten der Einrichtungen der europäischen Staaten, jedoch wollte er nichts von der Handelsfreiheit wissen, da er, wie der Pascha von Aegypten, das Monopol des ganzen Handels des Landes hat. — Während Hr. Laing in Falaba war, suchte man ihn durch mehrere öffentliche Schauspiele zu ergötzen, und die Zulimen oder Barden trugen mehrere Gesänge vor, die sich größtentheils auf die Kriege der Sulimas und der Zulats bezogen. Einen dieser Gesänge zeichnete der Major auf: „Die Männer der Zulats sind brav, und die Zulats können den Sulimas widerstehen. Die

Zulats kommen nach Falaba mit 30,000 Mann, sie steigen von den Bergen herab, wie die Wellen eines großen Stromes; sie sagen: Männer von Falaba bezahlt oder wir verbrennen eure Stadt. Der brave Vaarrate schleudert gegen die Zulats einen gefiederten Pfeil, und sagt: ihr mögt mich tödten. Die Schlacht beginnt, die Sonne versteckt sich, sie will die Anzahl der Todten nicht sehen. Die Wolken, welche den Himmel bedecken, sind finster wie die Stirn des Kesselmanpa (Anführers.) Die Zulats füllen die Gräben, welche Falaba umschließen, mit ihren Leichnamen, was vermögen sie gegen den Löwen von Sulima! Die Zulats ergriffen die Flucht um niemals zurück zu kehren, und Falaba hat Frieden.“ (Einige Erinnerungen aus Ostian scheint der Major eingemischt zu haben.) Als dieser Chorgesang beendet war, sang einer mit ziemlicher Stimme eine sanfte Arie zu einer Art Guitarre. Er rühmte sich, durch seine Musik die wilden Thiere zähmen und die Schlangen zum Tanze bewegen zu können. Wenn der weiße Mann mir nicht glaubt, sagte er, werde ich ihm sogleich den Beweis geben. Er spielte jetzt eine lustige Arie, und sogleich kam aus der Mauer eine große Schlange hervor, die sich über den Hof hinschnellte. Der Sänger rief ihr zu, und befahl ihr sich dem weißen Mann zu Füßen zu legen; sie that dieß und führte dann auf den weiteren Befehl des Sängers einen höchst sonderbaren Tanz aus. Über seine Abreise theilt Hr. Laing Folgendes mit: „Ich verließ Falaba den 17. September zu Mittag; der König begleitete mich mehrere Meilen, viele Einwohner folgten mir, und die Frauen heulten unmäßig. Auf einer Anhöhe, eine Meile von der Stadt, kehrten die Einwohner zurück und der König stieg mit mir in das Thal hinab bis zur Straße von Korodugare. Endlich hielt der Greis an, und sagte mit Thränen in den Augen, indem er mir herzlich die Hand drückte: „Weiser, denke an Falaba, denn Falaba wird immer an Dich denken: Die Männer freuten sich als Du zu uns kamst; die Frauen und Kinder versteckten sich furchtsam, jetzt aber halten sie den Kopf in der Hand und haben Thränen in den Augen. Ich werde mich dessen erinnern, was du mir gerathen hast, ich werde keine Sklaven mehr machen. Besuche mich bald wieder.“ Bey diesen Worten bedeckte er sein Gesicht mit den Händen, und ich glaubte mich von meinem Vater zu trennen. — Der Major Laing hält die Verbindung mit den Suli-

mas für sehr vortheilhaft. Das Land bringt Reis, Kaffee und vortrefliche Baumwolle hervor, welche Erzeugnisse die Einwohner gern gegen europäische Waaren vertauschen werden. Der Fluß Nokelle ist wenigstens zu gewissen Jahreszeiten zu beschiffen. — Man sagte Hrn. Laing, daß der Niger seine Quelle in dem Lande Kiffi habe, östlich von Sullima, ungefähr 3 Tagereisen von Galaba. Die Erlaubniß, jene Quelle zu besuchen, verweigerte man ihm; man zeigte ihm jedoch von einem Berge, wo sich die Quelle des Nokelle befindet, den Berg, auf welchem der Niger entspringen soll. Er nimmt an, daß dieser Berg unter $9^{\circ} 25' N. B.$, und $9^{\circ} 45' M. D. L.$ liegt.

Capitän Parry's Ankunft in London.

Der Capitän Parry ist am 16. October zu London angekommen, und begab sich sogleich auf die Admiralität. Die unvermuthete Zurückkunft dieses berühmten und unerschrockenen Nordpolfabrers und Entdeckers verbreitete freudiges Erkaunen in der ganzen Hauptstadt. Das Schiff *Hecla*, auf dem er zurückgekommen ist, ging bey Peterhead vor Anker. So viel man bis jetzt erfahren hat, überwinterte er 1824 und 1825 im Hafen Bowen in der Prinz-Regents-Straße und kreuzte hierauf mit den beyden Expeditionsschiffen *Fury* und *Hecla* entlang der westlichen Küste dieser Straße, als sie am 1. August d. J. vöthlich von den Eisfeldern aufgehalten wurden. Die *Fury* wurde an die Klippen geworfen und scheiterte, die ganze Mannschaft aber wurde gerettet. Es wurde alles aufgebothen, dieses Schiff wieder in guten Stand zu setzen, aber vergeblich; ein heftiger Windstoß machte es zum völligen Wrack, und der *Hecla*, welcher nun auch die Mannschaft des gescheiterten Schiffes an Bord hatte, war gezwungen, nach England zurück zu kehren. Es ist während dieser ganzen Reise Niemand auf den beyden Schiffen gestorben, und die Mannschaft befindet sich besser als bey ihrer Abreise von England. Folgende Details rühren von einem Officier der Expedition her: „Wir segelten am 4. July 1824 von der westlichen Küste von Grönland ab. Auf der Fahrt durch die Davisstraße waren wir 58 Tage lang vom Eise umgeben. Am 9.

September gelangten wir wieder in offenes Wasser, und liefen am 13. gedachten Monats in der Barrowsstraße ein. Da der Winter im Anzuge war, so thaten wir unser Möglichstes, um nach dem Hafen Bowen in der Prinz-Regents-Straße zu gelangen, wo wir nicht ohne Schwierigkeiten am 28. September anlangten. Am 6. October waren wir ganz von neugebildeten Eisfeldern eingeschlossen. Der Winter verging uns anaenehmer, als wir gehofft hatten, wir hatten eine wohlversehene Bibliothek an Bord, und Mittel gefunden, alle vierzehn Tage einen Maskenball zu geben. Der Winter war für diese hocharktische Weltgegend gelinde, indem der Thermometer nie mehr als $48 \text{ } 1/2^{\circ}$ Fahrenheit (zwischen 36 und 37° Reaumur) unter Null stand. Wir besichtigten uns während dieser Zeit öfters mit der Jagd auf weiße Bären, deren wir zwölf erlegten. Der Sommer, welcher am 6. Juny begann, war sehr schön. Am 19. July brach das Eis, und wir sagten dem Hafen Bowen, wo wir an zehn Monate unbeweglich zugebracht hatten, Lebewohl. Den 23. July erblickten wir Northsomeset und fuhren die südlichen Küsten entlang bis zum 1. August, an welchem Tage die *Fury* von den Eisfeldern ans Land geworfen wurde. Wir bothen alles auf, das Schiff zu retten, aber vergeblich, und ließen es am 19. August in Stich. So endigten denn unsere Hoffnungen die nordwestliche Durchfahrt zu entdecken, obshon uns bis zu jenem verhängnißvollen Augenblick alle Aussichten günstig waren. Am 1. September segelten wir aus der Prinz-Regents-Straße nach England ab, und langten am 10. October an der Küste von Schottland an. Die Rückreise ging sehr glücklich von Statten, weil wir niemanden von der Mannschaft verloren.“ Auf Floyds wurde die Zurückkunft der Expedition folgendermaßen angezeigt: „Die königlichen Schiffe *Hecla* und *Fury* gelangten am 18. July 1824 unter die Eisfelder und warfen am 27. September gedachten Jahres im Hafen Bowen in der Prinz-Regents-Straße Anker, woselbst sie überwinterten. Am 20. July d. J. verließen sie denselben wieder und steuerten südwärts. Vom 24. July bis 21. August kämpften sie mit Windstößen und geriethen unter ungeheure Eisfelder, welche die beyden Schiffe ans Land warfen, und am 19. August ward das Schiff *Fury* in Stich gelassen.“

Morrison's Nachricht über die chineſiſche Literatur.

(Aus dem Asiatic Journal.)

Der Sage nach bediente man ſich in den früheſten Zeiten in China der Knotenſtricke, um den Willen der Herrſcher in der Ferne zu verkünden, oder ſonſt den Gedanken feſtzuhalten. Der nächſte Schritt zur Verbesserung des Systems geſchah durch Tſang-häw, welcher mit vier Augen dargeſtellt wird, und der Angabe nach 2600 Jahre vor Ch. G. gelebt hat. Von der Beobachtung eines gewiſſen Geſtirnes, der Adern in der Schildkrötenſchale und des Eindruckes von einem Pferdehuſe, verſiel er auf den Gedanken Buchſtaben zu bilden. Dünn geſchnittene Bambus waren der erſte Gegenſtand, auf den man ſchrieb; zu nächſt bediente man ſich hierzu der Seide, und ungefähr im erſten Jahrhundert Chriſt. Zeitrechnung erfand man das Papier. Als Mittel zum Schreiben bediente man ſich anfangs eines zugespitzten Ströckchens, welches in flüſſige Tinte getaucht ward. Haarpinſel benutzte man bereits 300 Jahre vor Ch. G. Um das Jahr Chriſti 600 erfand man die harten Tintanſtöckchen, und gegen das zehnte Jahrhundert entdeckte man das Mittel, von geſtochenen Blöcken Abdrücke zu nehmen.

Die chineſiſche Literatur beſteht aus den Werken oder Sammlungen der alten Philoſophen aus der Zeit des Confucius (eigentlich Kung-fu-tſe) 500 Jahre vor Ch. G.; nebst den vielen Noten, Commentarien und Umſchreibungen des urſprünglichen Textes, nebst den Streitschriften über deren Echtheit, die Ordnung gewiſſer Wörter oder Sätze und den Sinn dunkler Stellen. Der Text des Wu-knig (fünf heilige Bücher); und des Spe-fhu (vier Bücher), welche von vier Schülern des Confucius zugeſammengetragen worden, wovon ſie den Nahmen haben, enthalten die Lehren und Grundſätze, die ihr Meißter billigte und ihnen mitgetheilt hatte. Der Zahl der Bücher nach gleicht das eine Werk dem Pentateuch Moſis und das andere den vier Evangelien. Aber wie anders iſt ihr Inhalt! Mit Ausnahme einiger Stellen in dem älteſten Theile des Wu-knig, welche etwas von der Kenntniß zu enthalten ſcheinen, die Noah ſeinen Kindern mitgetheilt haben muß, iſt das übrige nichts als ein ungöttliches Gebäude von

persönlicher, häuſlicher und ſtaatswirthſchaftlicher Sittlichkeit, die keine andere Quelle hat als den Stolz des menſchlichen Herzens, oder die Ruhmsucht, oder gegenwärtige Bequemlichkeit.

Das nächſte im ernſtſtafteren Theil der chineſiſchen Literatur faßt die Geſchichte von China und ſeinen innern und auswärtigen Kriegen, beſonders mit den Hunnen und Tartaren, welche viele Vände einnehmen, und gewöhnlich in einem ernſtſtaften Styl geſchrieben und mit Bemerkungen über vorkommende Perſonen und Begebenheiten vermiſcht ſind, und in welcher dann und wann ein Verſuch vorkommt, Wirkungen auf die Urſachen zurück zu führen, die in den von ihnen erdachten Zweyweſigen herrſchen ſollen, und von welchen ſie glauben, daß die moralische und phyſiſche Welt beherrſcht werde. Sie ſetzen ihre Sündfluth ungefähr 2200 Jahre vor Ch. G.*), und führen ihre vorſtützbigen Sagen, hiſtoriſch ihres großen Stifteres Fo-he und Nu-wo, welcher Steine ſchmolz, und die Himmel damit ausbeſſerte, bis auf 3200 vor Ch. Ob aber Nu-wo ein Mann oder ein Weib geweſen, wiſſen ſie nicht; denn ſagen ſie, obgleich das Zeichen Weib in dem Nahmen erſcheint, ſo beweißt dieß doch nichts, weil es zur Zeit keine Buchſtaben gab.

Natur-Denkwürdigkeit.

Bey Canea auf der Inſel Candia befindet ſich in einem Ahornwalde, deſſen Bäume an ſiebenzig Fuß hoch ſind, ein Weingarten einzig in ſeiner Art. Jeder der Bäume iſt mit Weinreben umpflanzt, und damit, bey dem guten und feuchten Boden, bis zum Gipfel bedeckt. Die Reben, die vier Zoll im Durchſchnitt haben, und große Lauben bilden, tragen Trauben, die mitunter zwey Fuß und drüber lang ſind. Dieſe Trauben werden zwey Monate ſpäter reif, als die auf den dortigen Hügeln wachſenden, haben aber einen vortheilhaften Geſchmack und halten ſich ſehr lange.

*) Herr Claproth ſagt: 3082.

N. d. Ab.